

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 9 (1895)**

249 (25.10.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-254501](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-254501)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis pro Monat (incl. Beilage) 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Beilagezusatz Nr. 2059) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., monatlich 70 Pfg., zgl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition:  
Sant, Neue Wilhelmshavener Straße 30.  
Telephon: Anichinsk Nr. 58.

Inserate werden die fünfgehaltene Korpusgröße oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechendes Rabatt. Spätererger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 249.

Bant, Freitag den 25. Oktober 1895.

9. Jahrgang.

## Die bürgerliche Demokratie in Deutschland.

Die süddeutsche Demokratie, resp. deutsche Volkspartei macht Veruche, die Mainlinie zu überschreiten und sich mit den norddeutschen Demokraten zu vereinen. Bei dieser Gelegenheit zeigt sich, daß die „deutsche Volkspartei“ mit ihrem Namen eben doch nur eine süddeutsche Parteifälschung ist, denn sie findet nur Entgegenkommen bei der Berliner „Volkszeitung“. Herr Eugen Richter und die Seinen rühren sich nicht. Kein Wunder, denn Herr Richter und Genossen sind zu gute Nationalpreußen, als daß sie sich mit einer Partei verbinden könnten, die ihren föderativen Charakter so oft und so stark betont. Wie wenig auf die „demokratischen“ Anschauungen auch des Richter'schen Freisinn's Klänge zu geben ist, das beweist am besten die Haltung von Richters' Freund, Baumbach, des jetzigen Oberbürgermeisters von Danzig. Der bloße Anblick eines Sozialistenregiments hat bei diesem „Staatsmann“ alle „freisinnigen“ Reminiscenzen hinweggeweht und hat ihn wieder in einen müdegetrauten Nationalliberalen verwandelt.

Der Baumbach'sche Rückfall ist ein Symptom; mit dem Richter'schen Freisinn geht es unaufhaltsam zu Ende und die süddeutschen Demokraten würden, wenn sie wirklich die Mainlinie zu überschreiten vermöchten, wenig mehr zu holen finden. Im Stuttgarter „Beobachter“ enthält ein Berliner Freisinniger voll Besorgnis das Gerede seiner Partei. Er sagt, daß der Abfall von der Partei immer stärker werde, weil die Hauptlinge eine Diktatur ausüben und jeden Widerstand gegen dieselbe als „Verrath“ brandmarken. Diese Hauptlinge seien zum Theil Leute, die sich um ihre Wähler gar nicht kümmern, sondern nur die Geschäfte „nach oben“ gerichtet hätten. Darum fehle der Politik der freisinnigen Führer auch alle Entscheidungsbereitschaft. Die Wähler beginnen sich der Sozialdemokratie oder den Antisemiten zuzuwenden. Die schmerzliche Reichte des freisinnigen schließt mit den Worten: „Wenn da nicht bald Hilfe kommt, dürfte die bürgerliche Demokratie in Norddeutschland bald abgemittelt sein.“

Wer soll diese Hilfe bringen? Gewiß die schwäbische Volkspartei? Das wäre doch ein wenig viel verlangt von den Herren Bauer und Baumbach.

Daß die preussische Demokratie nicht mehr lebensfähig ist und es auch gar nicht werden kann, beweist ihre Geschichte.

Nach der schmachvollen Niederlage von 1848, bei der sich diese Demokratie durch die Bauern-

schlaubeit eines Brangel überdöpseln und mit dem Elbogen aus der politischen Welt hinausstoßen ließ, erwachte eine demokratische Strömung erst wieder in der sogenannten Konfliktzeit. Sie war der Gegenstoß auf das Gewaltregiment des absolutistisch-feudalen Junkers Bismarck. Dieser stellte es sich zur Hauptaufgabe seiner inneren Politik, die alte preussische Demokratie völlig zu vernichten, und es gelang ihm auch. Er regierte gegen die parlamentarische Demokratie und überwand ihren Widerstand völlig durch die Wasserfogle von 1866. Diefem Stöche konnte die preussische Demokratie nicht standhalten. Nur der Philosoph von Königsberg, ging einmalm den Weg seiner ehernen Losst und langte bald bei der Sozialdemokratie an; die anderen legten den Kranz der Judenthümlichkeit auf den Altar des Vaterlandes nieder und schwangen das Wehrkrautfaß zu den Füßen dessen, der sie auf den Nacken trat.

Von der alten Demokratie blieb nur noch ein schwächlicher Niederschlag übrig, der sich langsam in die blasse Form des „Fortschritts“ gelichtet hatte. Dieser Fortschritt, dessen großer Mann bald Eugen Richter ward, erschied von vornherein behaftet mit einem lächerlichen und unlöslichen Widerspruch; er wollte dem „kleinen Mann“ helfen, er wollte sogar eine Partei des kleinen Mannes sein und verwarf doch jeden Eingriff des Staates in die ökonomischen Konflikte. Der „Fortschritt“ ward von Eugen Richter mit nationalliberalen Elementen verschmolzen und zum „Freisinn“ verflacht. Mit Eugen Richter gelangte sogar das reine Manchestertum hier zur Oberherrlichkeit, welches im „freien Spiel der Kräfte“ alles soziale Heil erblickt. Der „fortschrittliche“ Durchschnittsbesitzer ist zwar sehr bornirt, aber so bornirt ist er doch nicht, daß er nicht mit der Zeit merken sollte, wie er sich auf dem Holzwege befindet, wenn er einer Partei folgt, die dem Großkapitalismus freie Bahn zu schaffen und zu erhalten bemüht ist, demselben ungeheuer, das ihm zu verdingen droht. Diese Einsicht ist nunmehr gekommen und darum der massenhafte Abfall der Wähler, über den oben erwähnte Berliner Freisinnige klagen.

Demokraten im alten Sinne des Wortes sind in Norddeutschland überhaupt nur in sehr spärlichen Exemplaren vorhanden. Für eine wirklich demokratische Bewegung fehlen alle Vorbedingungen. Die Klassenbewußten Arbeiter haben sich der Sozialdemokratie zugewendet und es hört sich wie ein „Wächchen aus uralten Zeiten“ an, wenn etwa ein „freisinniger Arbeiterverein“ mit steifgeklebten Arbeitern oder ein Dief-

Dunker'scher Gewerkeverein gelegentlich von seinem Dasein Kunde giebt, das dem eines einmalm und im Verborgenen blühenden Weichens durchaus ähnlich ist.

Was da die „deutsche Volkspartei“ im Norden für Eroberungen machen will, ist uns vollkommen unerfindlich. Wir würden es gewiß für zuträglich halten, wenn anstatt des Nationalliberalismus, des Babelstrumpf-Freisinn's und des Centrums eine bürgerliche Demokratie auf die Gestaltung unserer innerpolitischen Verhältnisse freie Bewegung gönne; die Sozialdemokratie wäre damit der Kampf erleichtert. Eine solche bürgerliche Demokratie hätte wesentlich einen Theil der politischen Vorarbeit zu leisten, deren die Sozialdemokratie bedarf, um dem Kapitalismus wirksam zu Leibe gehen zu können.

Aber die Zeit der bürgerlichen Demokratie ist vorüber. Wo sie zur Herrschaft gelangt, wie in Frankreich, artet sie in wüsten Mammonismus aus. Bei uns aber fehlt gerade, was ihre Lebensbedingung ist, es fehlt ein selbständiges und naderstehendes Bürgerthum, das die Cadres einer demokratischen Partei ausfüllen im stande wäre. Daß in Schwaben infolge der dortigen eigenartigen Verhältnisse die Demokratie einen Aufschwung genommen hat, enthält keine Bürgerkraft, daß es anderswo auch so kommen wird. Auch weiß niemand, ob es der schwäbischen Demokratie gelingen wird, sich in ihrem Bestehen zu befestigen. Eine thörichte Ueberstätzung ist es, wenn sie glaubt, berufen zu sein, die Reichsreformfrage voran zu tragen. Wenn das einst schwäbische Junker thalen, so muß man nicht verzeihen, daß das Reich von heute ein anderes ist, als das von ehemals.

Die bürgerliche Demokratie kann nicht gegen ihr Naturell handeln; sie steht am Boden des Kapitalismus fest. Je weiter die Proletarisierung unseres Volkes geht, desto mehr muß, wie alle kapitalistischen Parteien, auch die bürgerliche Demokratie an Boden verlieren. Ein Rechenexempel, das ebenso einfach als richtig ist.

## Politische Rundschau.

Bant, 24. Oktober.

Eine neue Militärvorlage in Sicht. Als Reichstagstag Graf Caprivi die letzte Militärvorlage mit der zweijährigen Dienstzeit durchsetzte, wurde von ihm in dem Reichstage das positive Versprechen abgegeben, daß die neuformirten Halb-Bataillone nicht dazu bestimmt seien, Voll-Bataillone zu bilden, und über den Namen der Militärvorlage hinaus, die Präsenzliste zu erhöhen. Die Erklärungen Caprivi's waren klar und unambigüen. Vor Jahres-

frist, kurz vor dem Sturze Caprivi's, tiefen Gerüchte um, der Kaiser habe am 18. Oktober vorigen Jahres bei der Fahnenweihe gesagt, er hoffe, daß die Halb-Bataillone bald Voll-Bataillone sein würden. Und da dies den von dem Reichstagler im Reichstage abgegebenen Erklärungen (genau) widersprach, so fehlte es nicht an Leuten, welche annahmen, die Entlassung Caprivi's, die acht Tage später erfolgte, sei durch jene kaiserlichen Worte veranlaßt worden. Jetzt, wo wieder allerhand Militärfragen auftauchen, kommt die Presse auf diese Vorcommisse zurück. Und die „Frankf. Ztg.“ benutzte in einem ungläubigen Optimismus die Gelegenheit, um zu versichern, daß der Kaiser von einer Kompletirung der Halb-Bataillone nicht gesprochen habe. Diefen frommen Philisterrwahn zerbröckelt mit rauher Hand das Berliner sehr wohl unterrichtete „Vormerkblatt“, die „Neuesten Nachrichten“, die trocken und dürr schreiben: „Wir haben die kaiserliche Ansprache bei der Fahnenweihe durch einen eigenen Stenographen aufzeichnen lassen, und sie lauten genau so, wie wir sie damals wiedergegeben (eine ziemlich gleichlautende Lesart brachte gleichzeitig auch die „Post“). Die Fahnen, die hier veramelt sind, sind bestimmt für ganze Truppenteile und hoffe ich, daß die Halb-Bataillone, zu denen sie heute zurückgeführt werden, bald als ganze Bataillone im Heere des Vaterlandes stehen werden.“

Damit sind die Ausführungen der Frankfurter „Zeitung“ hinlänglich. — Und das deutsche Volk hat sich auf eine neue Militärvorlage und neue Steuern gefaßt zu machen.

Eine Vereinfachung der Versicherungsgefechte wird, wie der „Rdn. Ztg.“ geschrieben wird, in Angriff genommen. Sie schreibt: „Am 4. November tritt unter dem Vorfih des Staatsministers v. Bötticher eine Anzahl von hervorragenden Sachverständigen auf dem Gebiete der Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung zu dem Behufe zusammen, eine Vereinfachung und Verbesserung der Versicherungsgefechte vorzubereiten; insbesondere wird auch die Frage erörtert werden, ob und inwiefern eine Verkleinerung der verschiedenen Versicherungsbehörden möglich sein wird. Grundzüge zu Verbesserungsvoorlagen sind bereits im Reichstage des Innern ausgearbeitet worden, die den Beratungen als Grundlage dienen sollen. Im Ganzen sind etwa fünfzig Sachverständige aus allen Theilen Deutschlands, aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen, aus Landesversicherungsanstalten, den Versicherungsvereinigungen, dem Reichsversicherungsamt usw.

Vasareff, bald gegen sich selbst, bald wandte er sich beschwörend an den Richter, an Sophia. „Glauben Sie ihm nicht“, rief er in höchster Erregung hervor. „Ich war allerdings wahnsinnig, als ich nach seinen schuldlichen Worten handelte. Aber jetzt habe ich meinen Verstand, meine Ehre wiedergefunden.“

„Herr Richter“, wandte er sich gleich darauf etwas ruhiger an diesen, „mein Name ist Borodin.“

„Ich bin es, der die Anklage gegen die Familie Sidorski und die Mitglieder des Klubs der Freimüthigen erlattet hat. Ich bitte, protokolliren Sie: Die Anklage war erlogen! Ich, Alexander Borodin, Offizier Sr. Majestät des Kaisers, ich habe aus Freiheit und Nartheit unschuldige Menschen ins Verberben gestürzt. Ich habe es gethan und bereue es! Ich komme, mein Gewissen zu erleichtern und die Freiheit dieser Unschuldigen von Ihnen zu fordern.“

„Er ist wahrhaftig wahnsinnig“, riefte Vasareff.

„Sie haben hier gar nichts zu fordern, mein Herr“, entgegnete Vasareff trocken und kalt. „Aus welchen Gründen Sie Ihre Anklage erlattet haben, geht uns gar nichts an, das haben Sie mit Ihrem Gewissen abzumachen. Im Uebbrigen müssen wir, was wir von denartigen Selbstanklagen zu halten haben — das kommt bei uns häufig vor. An eine Entlassung der Angeklagten ist gar nicht zu denken. Sie dürfen sich aber beruhigen, denn es haben sich außer Ihrer Demuntiation noch weitere Beweise gefunden.“

(Fortsetzung folgt.)

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Zieme.

(Schlußstück.)

Sophia hatte bisher theilnahmlos dagestanden, mit vorgebeugtem Haupt, das Gesicht in die Hände vergraben. Sie hatte ebenfalls Borodin erkannt und wollte ihn jetzt nicht sehen. Der Glücklichste, war er doch ebenfalls Mitglied des Bundes gewesen und er war frei!

Als jedoch das Gespräch eine so seltsame Wendung nahm, laufchte das junge Mädchen — eine bange Ahnung durchzog ihre Brust. Ihre Augen ruhten voll auf dem Offizier.

„Noch einmal, meine Herren“, mischte sich Vasareff ein.

Aber Borodin hörte nicht mehr auf ihn. Eine halbe Wendung, die er eben gemacht, brachte die Gesänge in seinen Gesichtskreis.

„Sophia Sidorski!“ rief er, entsetzt einen Schritt zurückweichend.

Dann gina eine merkwürdige Veränderung mit ihm vor. Er wurde er blaß, dann überzog ein dunkles Roth seine Wangen, seine Brust begann heftig zu arbeiten und sein Gesicht nahm einen wilden, verzweifelten Ausdruck an.

„Sophia!“ rief er nochmals und im nächsten Augenblick lag er vor der schönen Dufdiner auf den Knien, erfaßte ihre Hand und küßte unter Tränen der bittersten Reue den Saum ihres Kleides.

„Herr Borodin, was ist Ihnen?“ fragte das junge Mädchen beständig. „Was wollen Sie?“

„Deine Verzeihung, Du Arme, Du Un-

schuldige!“ schrie der junge Mann mit schluchzender Stimme. „Ich bin es, der Dich verurtheilt hat, der Deinen Vater, Deinen Bruder, der Euch alle verrieth. Verzeihung, Du Engel, Du reines, schönes Weib, dessen Glück ich vernichtet in seiner heiligsten Stunde — und erbittet Verzeihung für mich auch bei Deinem Vater, dem überhaarigen Ehrenmann, aber in Bitter, dem guten, braven, offenen Viktor und bei dem edlen Hofhofs, daß ich ihn — daß ich sie alle bei dem Namen der alten Freundschaft beschwöre, mir meine Schuld zu vergeben und einen Keuigen, Verzeiwelken nicht mehr zu zürnen, wie groß auch ihr Leid ist.“

Sophia war aufgesprungen.

„Alfo, Sie waren es“, sagte sie schmerzbeengt.

„C, Herr Borodin, wie unglücklich haben Sie uns gemacht“, fuhr Sophia fort.

„Ich war es, ich war es“, deutete Borodin, indem er aufsprang, „aber ich war in Verzeiwung. Jener Schurke“, — er deutete auf Vasareff — „hatte mir gesagt, die Polizei habe Kenntniß von dem Bund — ich wäre verlieren gewesen, ich dachte an Mutter und Geschwister — ich war von Eimen — o, wie bitter habe ich es bereut, Sophia! Wenn Sie mein Elend gesehen hätten in all der Zeit, Sie würden Mitleid mit mir empfinden! Der Schick nicht mich, ich verdamme Trant und Speise, ich irre wie von Fureien verfolgt umher — heute bin ich hier, um zu sprechen, mich anzuklagen — darum verzeihen Sie mir, Sophia!“

Mit Angrimm hörte Vasareff diese Enthüllungen. So nahe sah er sich schon der Erfüllung seiner

Wünsche und nun zerstörte der ratende Mensch dort durch seine unbedachten Gekändnisse seine ganzen Pläne.

Jornig trat er hinzu, indes der Richter Vasareff mit Spannung der Entwicklung der Scene folgte, in der geheimen Hoffnung, vielleicht etwas von Vasareff zu vernehmen, was ihm dauernden Einfluß auf den reichen und mächtigen Mann sichern könnte.

„Vasareff!“ rief Vasareff, indem er Borodins Hand ergriß und dieselbe preßte, als wollte er sie zermalmen.

„Ein Vasareff — ich —“ schrie der Offizier, seine Faust gegen Vasareff erhebend, „Denkft Du, ich weiß nicht, weshalb Du mir den teuflischen Plan gegeben hast, mich dadurch zu retten, daß ich die anderen preisgab? Denkft Du, ich weiß nicht, daß die Polizei noch keine Ahnung hatte, als ich die Unschuldigen verrieth? Denkft Du, ich weiß nicht, daß Du mich nur als Werkzeug brauchtest, um Deine schändlichen Ziele zu erreichen? Ich thut! Ich habe mich brauchen lassen, ich habe Deiner Tugend gedient, habe einen erbarwürdigen, nichtswürdigen, biblischen Verrath auf meine Seele gelenkt! Heiliges Hund, der ich bin — ich habe es gethan? Du wirst mich Rechenschaft geben, Vaseff!“

„Glauben Sie ihm nicht, Sophia“, rief der Gouverneur. „Er rath, er ist wahnsinnig.“

Aber das schöne Mädchen wandte sich mit Veränderung von ihm hinweg.

Borodin schenkte wirklich keiner Stimme nicht mehr Herr zu sein. Er wartete bald gegen

einberufen worden." Bereits im Mai 1890 verspricht der Staatssekretär v. Bötticher, daß in der nächsten Session dem Reichstage ein Entwurf, betreffend die Abänderung des Unfallversicherungsgesetzes, zugehen werde. Jenes Verbrechen ist bis heute nicht eingetriten. Daß die Versicherungsbranche große Mängel haben und wahre Mißverhältnisse komplizierter Organismen sind, ist bei Beratung der Gesetze schon von den Sozialisten immer dargelegt worden. Wie bedingt diese Normative waren, wird jetzt allseitig anerkannt; ob aber die Sache jetzt aus dem Vorbereitungsstadium herauskommt, wird man bald nach Eröffnung des Reichstages erfahren. Vorbereitet hat die Regierung schon lange; aber die Verbesserungen müssen nicht nur vorbereitet, sondern beschlossene werden.

Unter dem Septemberkurs. Genosse Ernst Zahn, der Expedient der Breslauer Volkszeitung, wurde wegen Majestätsbeleidigung, bezogen in einem Artikel vom September, „Das Deutschthum der Hohenzollern“, zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt.

Zur Wahl in Dortmund. Der national-liberale Kandidat Möller hat auf an ihn von freimüthiger Seite gerichtete Fragen folgendes geantwortet. „Ich halte das Reichstagswahlrecht als eine der wichtigsten Grundlagen der Reichsverfassung hoch und bin auch geneigt, gesetzliche Maßregeln zur weiteren Sicherung des Wahlgeheimnisses zu unterstehen, ohne alle Einzelheiten des Antrages Näheres für praktisch ausführbar zu halten. Zu Frage 2 bemerke ich, daß ich es zur Zeit für ausreichend halte, die bestehenden Gesetze gegen gemeingefährliche Agitationen sinnergebt in Anwendung zu bringen. Meine Stellung zu den Handelsverträgen halte ich durch meine leitende und noch fortwährende aktive Theilnahme an der gegenwärtigen Handelsvertragspolitik für so klar zu Tage liegend (trotz der jüngsten Erklärungen gegen die Dauer der Handelsverträge?), daß ich jede weitere Erklärung für überflüssig halte würde. Bezüglich der Tabaksteuer erkläre ich nochmals, daß für mich ein Steuererlass auf der letzten oder einer ähnlichen Grundlage unannehmbar wäre, schon weil ein solches ein schwerer Schädigung meines Heimatbezirks sein würde; daran werde ich auch dauernd festhalten.“ — Es fragt, meint die Berliner „Volkszeitung“, die Verschiedenheit der freimüthigen Dortmunds, daß sie auf diese gemündeten und diplomatischen Erklärungen nicht mit einer runden und deutlichen Abgabe geantwortet, sondern den Parteigenossen für die Wahl freie Hand gelassen haben. Die betreffende Erklärung des Vorstandes der freimüthigen Volkspartei, welche am Sonntag in einer Versammlung dieser Partei ausgeprochen und zum Beschluß erhoben worden ist, hat folgenden Wortlaut: „Im Vorstande man man nicht abgeneigt, in Anbetracht der allgemeinen politischen Lage und der politischen Verhältnisse unjeres Wahlkreises den Parteigenossen zu empfehlen, für die Wahl Möllers einzutreten. Da sich nun aber Herr Möller in seiner Rede in Schwere in direkten Widerspruch mit seiner bisherigen Haltung gegenüber der Handelsvertragspolitik gesetzt hat, und da ferner das national-liberale Wahlkomitee ein Flugblatt verfaßt und verbreitet hat, welches eine Beschimpfung der freimüthigen Volkspartei in sich schließt, so kann der Vorstand der Versammlung nur empfehlen zu beschließen, den Parteigenossen bei Ausübung des Wahlrechts freie Hand zu lassen.“ Die freimüthigen Schöpfer werden die zarte Andeutung, daß man im Vorstande „nicht abgeneigt“ war, für Möller zu stimmen, hoffentlich verstehen. Man soll Niemand hindern, sich selbst sein Grab zu schaufeln, wenn's ihm beliebt.

Bei der Abgeordnetenwahl in Mannheim am Montag wurden die Genossen Dreesbach und Geiß in den badischen Landtag gewählt.

Eine „sozialdemokratische Niedertracht“. Vor einigen Tagen brachten wir die Mittheilung, daß ein im Nachlasse Friedrich Engels vorgefundenes Schreiben an die Genossen Bebel und Singer mit folgenden Worten schließt: „Wenn Ihr über diese Punkte Beschluß faßt, so trinkt eine Flasche guten Wein dazu. Solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Darüber geräth die ultramontane „Germania“ aus dem Paderborn. Sie spricht von einer „blasphemischen Anwendung der Worte Christi in die Einleitung des h. Abendmahls“. Voll sittlicher Entrüstung schreibt sie: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Friedrich Engels hierbei namentlich bei Anwendung der Worte „Solches thut zu meinem Gedächtniß“ an die Einleitungsworte des h. Abendmahls gedacht und daran seine Verhöhnung hat knüpfen wollen. Eine solche Blasphemie muß jedes christliche Gemüth zur Empörung über diese sozialdemokratische Niedertracht bringen. Das ist die sozialdemokratische Partei, die zum Zwecke des Bauernraubs die Religion als Privatfache erklärt, in Wirklichkeit aber die Bekämpfung und Verhöhnung der Religion zur Parteifache macht!“ — In religiösen Dingen streiten vernünftige Menschen nicht mit der „Germania“. Nur bornirtester Fanatismus kann in den gebrauchten Worten eine Verhöhnung der Religion erblicken. Wie wenig übergen die „Germania“ Urtheile hat über Verhöhnung der Religion durch die Sozialdemokraten zu setzen und vielmehr Urtheile hätte auf ihre „Schäfers“ zu achten, geht aus einem Proseß hervor, der sich dieser Tage in Münster

abspielte. Der Berliner „Volkszeitung“ wird von dort geschrieben: „Von dem „frommen Sinne“, der hier und da noch in unserer ländlichen Bevölkerung herrscht, liefert eine vor dem Schwurgericht in Münster vor einigen Tagen verhandelte Anklage einen Beweis. Ein Ackerer hatte ein Dienstmädchen überfallen und zu verwegem Verbrechen verurteilt. Als es sich kräftig wehrte und um Hilfe rief, schnitt er ihr mit seinem Taschenmesser die Gurgel durch, mußte sich das Blut ab, begab sich an die Arbeit und machte zwei des Weges kommende Jäger auf die in der Nähe seiner Arbeitsstelle liegende Leiche aufmerksam und begab sich mit den beiden ruhig an den Ort der That. In der Verhandlung vor dem Schwurgericht, die mit der Beurtheilung zum Tode endete, wurde festgestellt, daß der Mörder dem Mädchen vor der That das Portemonnaie aus der Tasche zog, und eine Mark daraus entnahm, um eine Messe für die Seelenruhe seines Opfers lesen zu lassen. So geschah im Jahre 1895.“ Man kann nun billig nebenbei an die „Germania“ die bescheidene Anfrage richten, ob sie geneigt ist, aus diesem Vorkommnisse einen Schluß zu ziehen und der Seelenruhe insbesondere und der Einwirkung frommer Uebungen auf das Gemüth im allgemeinen zu ziehen. Nach den Umständen, die sie zur Fräufsigung des Mülhauser Attentats fertig gebracht hat, wäre sie auch in jener Schlussfolgerung geneigt, die wir unserer prinzipiellen Auffassung nach allerdings in jeder in dem einen noch dem andern Falle für gerechtfertigt halten.

Ein neues Projekt, die Roggenpreise in die Höhe zu treiben, wird in der „Kreuzzeitung“ veröffentlicht. Der schlaue Roggen spekulant legt den Nebel an dem Punkt an, wo er von Seiten der Regierung und des reichtreren Bürgerthums auf Entgegenkommen rechnen kann. Dieses Mal soll die Armee den Hausspekulanten zu Hilfe kommen. Es wird nicht verlangt, daß die Artillerie die Getreideschiffe in den Grund schießen oder die Speicher in Brand setzen soll, das wäre barbarisch. Nein, man verlangt vom Reiche, daß es nach Art brutaler Kornwucherer den größten Theil des verfügbaren Roggens dem Vertheer entzieht. Nach einem Hinweis auf die in Spandau im Juliusthurm liegenden 120.000.000 Mk. wird ausgeführt: „Im Kriegsfalle wird sich nun aber für Deutschland eine hinreichende „Getreidereserve“ noch weniger erforderlich als eine Goldreserve erweisen. Alle Bedürfnisse, für deren Befriedigung die Goldschätze im Juliusthurm bestimmt sind, Bekleidungsgegenstände, Pferde, Waffen und sonstige Ausrüstungsstücke aller Art, würden wir ohne jene Goldschätze bereinigt wohl theurer bezahlen müssen, aber wir würden sie schließlich — äußersten Falles im Requisitionsweg — unter allen Umständen in ausreichender Menge und Beschaffenheit rechtzeitig aufzutreiben können. Ist uns die Beschaffung des für die Volksernährung erforderlichen Brodgetreides für den Kriegsfalle ebenso sicher?“ — Diese Frage wird mit dem Hinweis darauf, daß im Kriege die Einkünfte der Reichsregierung nicht in den Grenzländern zerstreut und im Innern, wegen Mangels an Arbeitern nicht eingehemelt werden kann, verneint. Dann heißt es weiter: „Friedrich II. hat in der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit in der Regel 100.000 bis 130.000 Wispel auf Lager gehalten. Da ein Wispel etwa einer Tonne und die Bevölkerung des damaligen Preußen etwa einem Zehntel der heutigen Reichsbevölkerung gleich ist, so würde also das Deutsche Reich, wenn es 1 bis 1 1/2 Millionen Tonnen Brodgetreide für eigene Bedienung auf Lager nähme, nur dasselbe leisten, was der große König unter viel unangünstigeren Verhältnissen und Kreditverhältnissen, sowie bei einer ungleich weniger entwickelten Technik der Aufspeicherung von Getreide vor mehr als hundert Jahren bereits vorgeleistet hat. Die Jiffer von 1 1/2 Millionen Tonnen entspricht zugleich fast genau dem durchschnittlichen jährlichen Mehrverbrauch des Deutschen Reiches an Brodtröm. Da nun aber, wie bereits bemerkt wurde, unsere Gegner uns voraussichtlich in einem unangünstigen Ereignisse angreifen werden, so wird die von Reichs wegen in Reichsspeichern niedergelegene „Getreidereserve“ auf den Betrag der in solchen Jahren erforderlichen Zufuhr, also auf annähernd zwei Millionen Tonnen, zu bemessen sein, wovon in unangünstigen Jahren ein Theil für den inländischen Verbrauch abgeben werden könnte, um dann bei guten Ernten und billigen Preisen wieder ergänzt zu werden. Weiter würde es sich empfehlen, die ganze oder doch fast die ganze „Getreidereserve“ in Woggen niederzulegen, da der Woggen die wichtigste Brodfrucht der Deutschen ist und die kleine wohnhabende Minderheit der Weizenboden auch im Kriegsfalle ihren Bedarf zu decken wissen wird, ohne gerade in Noth zu geraten. Zwei Millionen Tonnen Woggen würden bei den gegenwärtigen Preisen für rund 230 Millionen Mark beschafft werden können. Berücksichtigt man die Kosten der Aufspeicherungsanlagen und der Verwaltung, sowie das voraussichtliche Steigen der Getreidepreise bei so umfassenden, wenn auch nur allmählich sich vollziehenden Aufkäufen von Seiten des Reiches, so wird man den festzusetzenden Kapitalvertheil der neuen Einrichtung auf rund 300 Millionen Mark bestimmen können. Die Getreidereserve des Deutschen Reiches würde also rund 2 1/2 Mal so viel Kapital festlegen

wie die Goldreserve im „Juliusthurm“. Aber dafür bedürfen wir, wie schon oben dargezogen wurde, der Getreidereserve für den Kriegsfalle auch viel notwendiger als der Goldreserve. Und die „Getreidereserve“ würde nicht zinslos daliegen wie jene „Goldreserve“, sondern das Reich würde mit ihr wahrscheinlich noch recht gute Geschäfte machen.“ — Die 300 Millionen, die hier vom Volke verlangt werden, würden doch noch der billige Theil des Projekts sein. Zwei Millionen Tonnen Woggen machen mehr als ein Drittel einer Durchschnittsente aus. Wie viel ein solcher Ankauf auf den Preis ausmacht, haben wir 1891 gesehen. Die deutsche Ernte von 1891 blieb gegen das Vorjahr um 1 Million Tonnen zurück, und der Preis stieg auf eine Höhe, welche er in 35 Jahren nicht mehr erreicht hatte. Köstlich ist es, wie der Hausspekulant die „wohlhabende Minderheit“, welche Weizenbrod isst, von den Wohlhabten der Getreidereserve ausschließen will. Gerade hier kommt der Vordruck der Kanizeri zum Vorschein. Im Durchschnitt verhält sich die Roggenproduktion der Welt zur Weizenproduktion wie 46 zu 77. Der Ankauf von 3 Millionen Tonnen Weizen würde auf dessen Preissteigerung weniger einwirken als der Ankauf von 2 Millionen Tonnen Woggen auf den Preis des Woggens. Die Höhe Woggenpreise zu erreichen ist das einzige Ziel der Agrarier und darum sollen die Steuerzahler 300 Millionen Mark hergeben, damit sie ihren Brod haben. Würde der wahre Zweck nicht aus allen Zeiten hervorzugehen, dann könnte man den Entfall eine teufliche Schlaueit nennen. So ist es nichts Anderes, als eine neue Wäthe in dem Trauß agrarischer Unverschämtheit.

Zum Attentat in Mülhausen wird dem „Vorwärts“ unterm 21. Oktober geschrieben: Nicht drei, sondern fünf Hausjuden haben gegen die Ermordung des Fabrikanten Schwarz bei Parteigenossen statgefunden. Auch bei den beiden letzten gab die Polizei resultatlos ab. Heute wurden die meisten der Gehausjuden zugehörigsten vermommen; dabei sind dem Genossen Martin die bei ihm beschlagnahmten zwei Briefe als belanglos zurückgegeben worden. Dieser Vorstoß der Polizei gegen die herzogartigen Parteigenossen am Orte hat das eine gute: er legt es für alle Welt offen, daß die Stempelung Meyer's als politischen Attentäter und Sozialdemokrat ein vortreffliches und in jeder Hinsicht aussichtsloses Unternehmen ist.

Austritt aus der Landeskirche. Bei Minden in Weisfallen sind 52 Grundbesitzer aus der Landeskirche ausgetreten, weil die Kirchenbehörden die Bildung einer eigenen Kirchengemeinde in Barfahlen genehmigten.

**Cesterreich-Ungarn.**

Wien, 22. Okt. Gestern wurde das Parlament eröffnet und entwickelte der Ministerpräsident Badi das Programm des neuen Ministeriums. Da diese Antrittsrede des lebenden Ministers mit Spannung erwartet wurde, so sei sie in Form eines abgefügten parlamentarischen Berichtes wiedergegeben:

„Der Präsident Freiherr von Ghiesbregg eröffnet die Sitzung, er theilt dem Reichsrath des neuen Kabinetts mit, Ministerpräsident Graf Badi erklärt, nicht etwa ein wichtiges Programm, wohl aber das zur Orientierung Zweckdienliche vorbringen zu wollen. Die Regierung wolle keine Zweifel lassen über die einseitige Abhaltung, welche Zwerges sie zu meiden gedenke, und mit welcher Strenge sie zu arbeiten gedenke, um zum Ziele zu gelangen. Die Regierung habe sich die Aufgabe gestellt, vor Allem Bedingungen zu schaffen, unter denen der Gang der großen Maschine der Staatsverwaltung ein ungehörter, regelmäßiger und zeitgemäß bleiben könne. Da dies nur dann möglich sei, wenn ein friedliches Zusammenleben der in dem Bezuge vertriebenen Nationen Cesterreichs geherrscht, sowie für sich in den Grenzen der staatsrechtlichen entgegengesetzten, die beiden Vrieten zu beinträchtigen geeignet, die sie nicht ebnen entziehen wie wohlwollend vorgehen und diesen Vrieten herbeizuführen luchen. Die Regierung werde das Staatsinteresse, die österreichische Tradition, und den österreichischen Geist thätigst fördern, und werrne hierbei, daß die Vrieten Cesterreichs unter diesem Banner einer einzigen, sichbewahrend, wohlwollenden, aber entschieden Regierung folgen werden. Zwei leitende Grundzüge seien hierbei für das Parlament ebenso wie für die Regierung maßgebend. Erstlich die Berechtigung, dem jeweiligen Zustande der Verwaltung entsprechende Anträge, soweit sie sich in den Grenzen der staatsrechtlichen finanziellen und wirtschaftlichen Zulässigkeit bewegen, sollen stets gerecht und wohlwollende Würdigung dann finden, wenn sie auch gleichzeitig geltend gemacht werden. Dies könne und solle nur in der Art geschehen, daß die auf dem historischen Momente beruhende traditionelle Stellung und langjährige, allen inbunden Bürgern vornehmliche Kultur der beidseitigen Vrieten gebührende Berücksichtigung neben müsse. Die künftige Gestaltung erweise nicht auf Gleichheit zur Bergangenheit, die Regierung wolle vielmehr der historischen Bergangenheit treu den Fortverungen der Zukunft gerecht werden. Die Erklärung präzisirt hiermit die Stellung des Kabinetts zur los. böhmischen Frage. Die Regierung bringe der ständischen Nation volles Vertrauen entgegen, verziehe auf jede Reformation und habe, auf den glänzend erprobten Patriotismus des böhmischen Volkes bauend, den ersten Vertrauensbeweis geleistet. Die Aufhebung des Annahmehandbuchs in Prag lie keine Konfession, sondern die Basis zur Schaffung normaler Verhältnisse. Die Regierung hoffe in dieser Beziehung auf die Unterstützung der böhmischen Vrieten und seiner Vertreter. Gegenüber den Parteien des Hauses werde die Regierung vollkommen frei da und gebirte auch weiter so zu bleiben, daß sie jedoch nicht so zu verstehen, als ob die Regierung bald der einen, bald der anderen Partei die Stellung sich annehmen würde, „undern diese Partei die sie zu führen nicht zu können, nicht zu führen zu lassen gedenke.“ Darin liegt keine Heberbeue, sondern ein theoretisch und praktisch richtiges Prinzip. Unter Voraussetzung unbedingter Aufrichtigkeit und besten Vertrauens hätte er auch keine Woggen die Vrieten überkommen. Die Regierung werde die Berechtigung für die Aufhebung der Verträge und der Ordnung. Deshalb habe sie das Recht und die Pflicht zu führen. Ein maß-

tiges, patriotisches, feierlich vorgehendes Cesterreich sei das Ziel des Ministeriums. Die Regierung wolle ausdrücklich die Parteien, die auf ethischer Grundlage aufgebaut, beide Ziele, wenn auch mit zeitlicher Unterlage, anstreben beiliegen. Die Regierung wolle sich behalte sich aber vor, ihr Verhältnis zu den Parteien nicht bloß nach deren Zielen, sondern auch nach ihren eigenen Mitteln und Wegen zu gestalten, weil eine ernste und ehrliche Regierung unerschütterlich an der Verwirklichung ihrer Ziele festhalten müsse. Die Regierung wolle die Berechtigung der monarchischen Verfassung für die führende Wege nicht betreten. Vrieten und auch den Zutritt in solchen Wegen Anderen abzuschneiden demüthigt sein müsse. Die Regierung sei sich der Pflicht bewußt, die Umwälzung und Vertheidigung der Verfassungsbereitschaft zu verhindern.

Die Erklärung selbst lobnte die Bedeutung des religiösen Moments im Staatesleben und die Pflicht der religiösen Geistes und einer fittig-religiösen Erziehung besonders bei der Jugend. Es wäre aber eine falsche Auffassung, diesen Befehlen auf reaktionäre Tendenzen zurückzuführen zu wollen. Die Regierung wolle die fittig-religiösen Fragen stets im Auge behalten, insbesondere die Frage der wirtschaftlich schwächeren Vrieten, und zwar sowohl im Norden wie im Süden. In Bezug auf das Arbeitsprogramm des Ministeriums betont die Erklärung Graf Badi die Notwendigkeit der Erledigung des Budgets noch in diesem Jahre, ferner als Hauptaufgabe die Erneuerung des Reichsraths mit Ungarn. Die Erziehung spreche die Erörterung auf die patriotische Bitterkeit aller Parteien aus und kündigt die Berlage eines Wahlreformentwurfes an und betont, daß dieser frei von jeder Engherzigkeit sein und dem Sinne als Gemesen zur Annahme empfohlen werden würde. Ferner werde die Regierung die soziale Lage der unteren Volksschichten thätig zu verbessern trachten. Die Steuererwerb solle mit möglichster Schonung der bisherigen Arbeiten fortgesetzt werden. Weiter werde ein Scheitern zur Einführung einer neuen Zinsbeschränkung angesetzt. Zum Schluß spricht der Ministerpräsident die Hoffnung aus, daß keine Partei seine miltärrliche Deutung erfahren werden und der Sieg zum Besten der Parteien ebnen ließe. Die Regierung wolle auf das Aus aus Unterthürung, sie werde gegen keine Partei die Maxime „divide et impera“ (theile und herrsche) anwenden, sie werde als erstes Prinzip die Gerechtigkeit betrachten. Eine Zions und Ueberhebung, aber mit Verzicht lege sie sich in hoc signo vinces! in diesem Zeichen wirst du siegen.)

Der „Vorwärts“ bemerkt in einer Besprechung der Rede unter Anderem: „Wie sich aus der Rede des neuen Staatskanzlers in Cesterreich ergibt, hat derselbe mit Ausnahme der Deutschen und der Arbeiter für alle Nationen und Berufsstände Bergprechungen auf Lager. Auf Kosten der Deutsch Cesterreicher will er die Polen, Slowenen, Ruthenen und Italiener befriedigen, was die Feindsünder vom Liberalismus für ihre Sünden reichlich verdient haben. Die Deutschen sind wieder in die Gefa gedrängt und erhalten beschmeigt, daß auch das Ministerium Badi es wagen kann, sie wie einen toden Hund zu behandeln. Für die österreichischen Arbeiter sind nach der Rede neue Kämpfe zu genügtig. Doch werden sie ihre fluge Latzki beibehalten und dem Herrn Minister deutlicher antworten als das entnerete Parlament. — Wir hoffen, daß Graf Badi, der so siegesicher auftritt, bald geschlagen zu den politischen Schampdrennern zurückkehren wird.“

**Spanien.**

Madrid, 22. Okt. Der Gesandte der Vereinigten Staaten von Amerika erklärte dem Minister des Auswärtigen, nichts berechtigte zu dem Glauben, daß die Vereinigten Staaten daran dächten, die cubanischen Insurgenten als kriegerische Macht anzuerkennen. — Dieses Dementi wird wenig Glauben finden, da demselben recht wahrheitsgemäß entgegengeetzte Meldungen gegenüberstehen.

**Japan.**

Aus Tokio wird über Petersburg — was allerdings ein verdächtiger Umweg ist — telegraphirt, die japanische Regierung habe beschlossen, folgende Häfen dem internationalen Verkehr zu öffnen: Schimonofski, Jafatschi, Tofio, Senbai, Komori und Otarumi.

In Formosa scheinen die Japaner den letzten Widerstand überwunden zu haben. Der Führer der Aufständischen ist nach einer chinesischen, also feindlichen der Japaner Befangenen Quelle aus der Insel entflohen.

**Aus Stadt und Land.**

Vant, 24. Oktober.

Volkerversammlung. Am Sonnabend findet in der „Arde“ die Berichterstattung vom Breslauer Parteitag statt. Ferner wird der Vertrauensmann für den 2. oberbürgerlichen Wahlkreis gewählt werden. Die Wichtigkeit der Sache dürfte zahlreichen Besuch erwarten lassen.

Die Neu-Verpackung der aus der Pacht fallenden zum Staatsgut gehörigen Hesperner und Panter Aushengorden findet am Montag den 28. Oktober Vormittags 9 1/2 Uhr im Hofischen Restaurant hier statt.

Das „Wirth. Tagbl.“ und andere bürgerliche Blätter der Radbarchschaft haben unter der Spitzmarke: „Wieder eine“ die Beruntrennungen der Sozialdemokraten Gottlieb in Bremen und Schöps in Anhalt für ihre Zwecke auszubuten versucht, indem sie damit zu beweisen suchen, daß wir, d. h. die Sozialdemokratie, kein Recht haben, über die Korruption in der bürgerlichen Gesellschaft zu werrnen. Wir heißen es gewiß nicht gut, wenn Genossen in der angeordneten Weise sich vergehen, jedoch darf nicht verkannt werden, daß diese Leute, juremestri recht arme Teufel, doch die reinen Woißenkuben gegen die bürgerlichen Verdrachten sind und die Zahl jener zu der Zahl dieser in gar keinem Verhältnis liegt. Nun ist es besonders der Fall Schöps, der gegen die Presse Anlaß zu ihren Ausfällen gegen uns giebt. Doch liegt der Fall

aber nicht ganz so, wie ihn die genannte Zeitung und ihre Kolleginnen geschildert. Der „Vorwärts“ schreibt darüber: „Der frühere Erpedient des „Volksblatt für Anhalt“, Paul Schöps, der wegen Unterschlagung von Geldern aus der Partei ausgeschlossen wurde, wird von der anhaltischen Staatsanwaltschaft wegen dieses Vergehens sowie wegen betrügerischen Bankrotts und Meineids strafrechtlich verfolgt. Letztere beiden Delikte hat er sich als Inhaber eines Zigarrengeschäfts zu schulden kommen lassen. Als er dieses schließen mußte, hat er, wie angegeben wird, Waaren auf die Seite gebracht und trotzdem den Manifestationsseid geleistet. Schöps war, wie das „Volksblatt für Anhalt“ feststellt, eine tüchtige Arbeitskraft und für seine Person völlig anspruchslos; lediglich Familienverhältnisse sollen ihn zu der Unterschlagung von Parteigeldern getrieben haben. Nachdem er durch seine Leidenschaft seiner Stellung und der Sympathie der Arbeiter verlustig gegangen war, mag ihn die Noth zu den übrigen Handlungen getrieben haben. Jedenfalls verließ er Dessau in äußerster Armut.“ — Dies sei dem edelen Zeitungsgeschäftiger entgegengehalten, daß die Fälle Hammerstein, Jerusalem u. durch den Fall Schöps zum Vergessen bringen möchte. Neben Anderem verschämte dabei die Kämpfer für Religion, Sittlichkeit und Ordnung, daß die Sozialdemokratie die Verfehlungen ihrer Angehörigen sofort und gründlich ahndet, während es z. B. einem Hammerstein gestattet wurde, eine politische Rolle zu spielen, als man in seiner Partei längst wußte, daß er nicht in's Parlament, sondern in's Justizhaus gehörte.

**Wilhelmshaven, 23. Oktober.**  
Die Crisafanfänge der vercinigten Gewerke hielt gestern Abend eine Ergänzungssitzung der Vertreter zur Generalversammlung ab. Aus den Reihen der Arbeitnehmer wurden gewählt: die Maler Frien, Affen, Pansdorf, Hinrichs, die Schneider Brüggemann und Beck, der Töpfer Mannus und der Barbier Stier. Vertreter für die Branden der Klempner, Schlichter, Schieferdecker und Schloffer konnten nicht gewählt werden, weil Niemand von ihnen erschienen war. Eine folche Interessiertheit ist freilich bedauerlich. Von den Arbeitgeber wurden gewählt: Dachdeckermeister Friedrichs, Schneidermeister Kaiser, Malermeister Meinburg, Schloffermeister Rauen, Bäckermeister Daß, Malermeister Janßen und Schloffermeister Wedzarp.

**Wichtige Kunde** sind die Herren von der Wilhelmshavener Arbeitervereinigung. Auf das von uns mitgetheilte Interat des Herrn Kaper, dessen Brod-fabrik den Innungsstaaten ein Dorn im Auge ist, erlassen sie in der heutigen Nummer des Tagesblattes folgende gesunde Erklärung:  
Häcker-Innung.

Bezugnehmend auf das Interat des Herrn Johann Kaper, erwidern wir, daß, wenn ein solcher Bericht an die Reichsamtinehörden von uns abgegangen, wir die darin aufgestellten Behauptungen auch sichtlich vertreten werden.

Der Vorstand der Häcker-Innung zu Wilhelmshaven.  
Es ist unschwer, herauszufinden, daß die lauberen Innungsbrüder hinter der Denunziation stehen, doch sind sie zu feig, ihre „Heldenthat“, die mit neulich schon gekennzeichnet, vor aller Welt einzugehen.

**Von der Marine.** Nach einem Telegramm der „Beier-Ztg.“ ist die „Württemberg“ gestern Mittag losgekommen, ohne weitestlichen Schaden genommen zu haben. — Die Ablösung für „Sperber“, „Hyäne“, „Cyclop“ und „Nachtigal“ ist unter Führung des Corvettenkapitän's Reinde mit dem Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Salier“ am 22. Oktober in Kamerun angekommen.

**Zonndich, 23. Oktober.**  
Die Volks-Versammlung, die gestern Abend

in Sadowawers Tirol stattfand und in welcher der Delegierte zum Breslauer Parteitag, Genosse Jura, Bericht erstattete, nahm einen guten Verlauf. Zum Vertrauensmann für den 2. hannoverschen Wahlkreis wurde der Genosse Cullen wiedergewählt.

**Marinest. 23. Oktober.**  
Die Ghanter Sande-Wilhelmshaven ist, nachdem eine Strecke derselben in der Richtung Bahnhof Martiniel-Erlebege umgelegt worden ist, dem öffentlichen Verkehr wieder übergeben.

**Oldenburg, 23. Oktober.**  
Nach der Berichtigung des Herrn Affessor Gallmeyer-Schmedes über die Nothig in der Sonntagsnummer dieses Blattes sollen darin unmaßbare Behauptungen enthalten sein, soweit seine Person in Betracht kommt. Er habe nicht dem Gerichtsvollzieher den besprochenen Rath gegeben. Wir können nun allerdings das Gespräch, das der Herr Affessor und des Gerichtsvollzieher Dierling mit einander geführt, nicht im Wortlaut feststellen und müssen, sofern nicht der letztere widerspricht, was nicht der Fall sein wird, glauben, daß die Sache sich so verhält, wie in der Berichtigung geschrieben steht. Jedoch stehen damit die Schilderungen der Gerichtsvollziehergenossen wie auch die Weigerung des Gerichtsvollziehers, die besagten Schriften zu verkaufen, im Widerspruch. Wir haben das heute durch glaubwürdige Augen und Ohrenzeugen festgestellt. Der Gerichtsvollzieher ist in seiner Analt doch so weit gegangen, dem Gläubiger zu empfehlen, die Schriften, die er zu verkaufen sich weigerte, ja schleunigst meguziehen, sie könnten sonst von der Polizei beschlagnahmt werden. Wenn Herr Gallmeyer-Schmedes aber auch die Möglichkeit angenommen hat, wie er selbst sagt, daß Schriften dabei sein könnten, die beschlagnahmt und zu verbreiten verboten seien, so wundert wir uns nicht mehr, wenn der Gerichtsvollzieher diese Möglichkeit als vorhandene Thatsache annahm. Bemerket sie noch, daß die angelegte Behauptung Dierlings, Diermann habe erklärt, er wisse nicht, ob die gefändeten Schriften verkauft werden dürften, aus der Luft gegriffen ist. Sei es wie es wolle, Thatsache ist, daß der Herr Gerichtsvollzieher eine Schuppenstiebtade aus heilloser Sozialistenfurcht aufgeführt hat.

**Oldenburg, 23. Oktober.**  
Der Dampfer „Nordsee“, der Oldenburg-Burgischen Dampfschiff-Reederei gebödig, ging gestern mit einer Ladung Holz, mit welcher er von Kermel kam, unter Krüßens eines Schlepdpampfers von Biele nach Oldenburg; bei Huntebrück war es dem Dampfer bei dem starken Strom, welcher der der Huntebrücke vorhanden ist, trotz aller angewandten Mühe nicht möglich, die ganz an der linken Uferseite befindliche Durchfahrtsöffnung der Brücke zu erreichen; der Dampfer lagte östlicher gegen die eifernen Brückentäuler und es ist Gefahr in einer großen Ausdehnung fort. Das Schiff selbst scheint keinen weiteren Schaden genommen zu haben, nur blieb der Anker in dem Güterweg der Brücke zurück; es hand bei Anknuff des Schiffes eine große Menge Menschen an der Brücke, welche in kein Bericht von Menschenleben zu befürchten. Dieser Vorfall zeigt, wie durchaus nothwendig es ist, daß bei einem etwaigen Wiederaufbau der Brücke die Durchfahrt des starken Stromes an dieser Stelle wegen seiner nach der Mitte des Flusses hin verlagert wird; nach richtiger würde es sein, von einem Wiederaufbau der Brücke abzuweichen und eine gut bedachte Dampfschiff-Anlage, es würde dies im dringenden Interesse der Dampfschiffahrt liegen.

**Bremerhaven, 23. Oktober.**  
Feuer an Bord hatte der heute von Baltimore eingetroffene Lloyd-Dampfer „Weimar“. Derselbe hatte in Baltimore 960 Ballen Baumwolle eingenommen und diese im zweiten Kompartement des Rumpfdeckes untergebracht. Gestern früh aus der Höhe von Texel hatte man zuerst bemerkt, daß Brand in dieser Ladung sei und zur Dämpfung des Feuers in die betreffende Abtheilung Dampf gelassen. Nachdem der Dampfer auf der Abrede vor Anker war, wurde die hiesige Feuerwehrr auf Bord gerufen,

der es im Laufe des Vormittags gelang, des Feuers Herr zu werden. Die angebrannten Ballen, noch brennenden Ballen wurden nach Bösung des Feuers in zwei Schlepfpähne verladen, die Nachmittags in den Vorhafen des Kaiserhafens legten, von wo diese Ballen, etwa 300 an der Zahl, nach dem sogenannten Brandplage geschafft wurden. Die übrige Baumwolle ist durch Wasser mehr oder weniger erheblich beschädigt. Der Dampfer selbst legte Nachmittags in den Kaiserhafen, steht aber noch ebenso wie die Käthe unter Bewachung der Feuerwehrr.

**Segelst. 23. Oktober.**  
Ein Unglück, das ursprünglich mit einem hannoverschen Steit zusammenhängt, hat sich am dem Vorgesagten „Begefall“, welcher am Plage der Fischereigesellschaft liegt, am Freitag Abend um 11 Uhr ereignet. Ein Theil der Mannschaft, etwas angefeuert, häuete miteinander, woraus leider, was das oft der Fall ist, erheblicher Streit entsand. Ein Hiesiger sah ein Helfer und beehrteize damit seinen Besonnen am Kopf. Damit noch nicht zufrieden, ließ er nochmals mit dem Helfer auf sein Cpter ein und verurtheilte den Mann berast am Arm, daß großer Blutverlust die Folge war. Der Führer des Vorgesagten beschuldigte darauf den Mann, welcher die Überführung des Unglücklichen nach dem Krankenhaus anordnete. Hier ist der Besondere am dem starken Bluterlust gestorben. Er heißt Jura Zandhult, ist in Essen in Schaumburg-Lippe gebürtig und hinterläßt eine Frau mit drei Kindern. Ein Kranich ist die Frau hier zum Schick geworden. Der Verthorber war Biermann auf dem Vorgesagten, im Besitze des Schifferpostens für seine Fahrt und hatte Aussicht, die Führung eines der neuen Vorgesagten im nächsten Sommer zu bekommen. Die Besetzung der Mannschaft und die Feststellung des Unfallherganges durch die Polizei ist gestern bereits erfolgt und der mutmaßliche Thäter in Haft behalten.

**Vermischtes.**  
Wie der Jude den Heunen predigt. Andächtige Gemeinde! Ich will dir predigen, ich, der Prediger der Liebe; und ich habe mir eine Hörschiffung von Heunen ausgesucht, weil ich am liebsten Hörschiffe und weil mir das Häuherpredigen nicht verboten worden kann.

Damit euch aber der ewige Friede und die Wohlthat des guten Genießens erhalten bleibe, müßt ihr mich zum Vorbild nehmen und es in allen Stücken halten wie ich, euer Prediger.  
So follet ihr vor Allem an dem Wort festhalten: Euer Ja sei Nein und euer Nein sei Ja; antonsien keine Abwechslung in die Sache kommt. Die Wahrheit gleicht einem Lichte, dessen man sich nur dann bedient, wenn man Andere dahinter führen kann. Lasset euch nicht verdorren von Nenen, die da schaden und handeln, und solgt mir, der ich niemals gehandelt habe, auch nicht mit Redlichkeit.  
Und merket euch aus dem zweiten Korintherbrief: Der Buchstabe tödtet nicht; denn wenn es anders wäre, hätten mich die Buchstaben meines eigenen Briefes längst getödtet. Ich aber stehe vor euch und predige und bin guter Dinge.

Was verständig ist, daß ich mich erhöhen mollte und einen Anderen, Mächtigeren ernehriden? Ich habe da lediglich die Moralvorschrift befolgt, die ich auch euch empfehle, die goldene Regel aus Tobias 4, 16: Was du nicht willst, das man dir thu, das sage einem Andern zu!  
Denn in der ganzen Welt gilt das Wahrheit: Amhos oder Hammerstein; da ich kein Vertrauen zum Amhos hatte, so wählte ich Hammerstein, dessen Lebenssprin lautet: Ora et labora (Bet und arbeit) et Flora.  
Ein frommer Herr, dieser mein Freund! Mit welcher Demuth hat er sich das Kreuz der „Kreuzzeitung“ abnehmen lassen! Wahrlich, ihm wird viel vergeben werden, denn er hat viel geliebt, namentlich Fräulein Flora Gaf.  
Und in Lukas 11, 9 heißt es: Suchet, so werdet ihr nicht finden; deshalb kann der Staatsanwalt jetzt suchen, so viel er will, er wird ihn nicht finden.  
Aber völlig falsch ist es, wenn jittit wird: der Verriäther schläft nicht; denn ich kenne einen,

der hat seine ganze Partei verathen und schläft dennoch jede Nacht in einem anderen Schlafcoupé. Derobalben nämlich, weil er sich rein fählet im Genießen und stets gefahrt hat nach dem Spruch Theodor'scher 5, 21: Brüet Alles und das Beste behaltet! Das Beste aber war der Profit bei der Papierlieferung für sein Blatt, fintermalen das Andere nicht viel werth war.

So kenach sich mein lieber Freund, Mitstreiter und Bundesgenosse. Euch aber sage ich: Gehet hin und thuet desgleichen!  
Und versaget nicht, wenn Euch ein Unglück zustoßt. Wicket vielmehr auf mich, der ich ungebent und trostlos dasteh, als ein lebendiger Beleg für den Salomo'schen Spruch: Hochmuth kommt vor dem Fall, und bleibt nach dem Fall!  
(Luft. Bl.)

**Neueste Nachrichten.**  
Hannover, 23. Okt. Ein Unbekannter schlug am Portal der Reichsbank den Kassenboten der Firma Königswarter, Edel, mit einer Eisenstange über den Hinterkopf. Der Bote wurde nur leicht verletzt, fürzte aber nieder. Der Räuber wurde verhaftet.

Leipzig, 23. Okt. Heute Vormittag gab auf dem Königsplatz ein entlassener Schuhmann, Namens Jürgenslag, gegen den Polizeidirektor Wettichneider fünf Revolvergeschüsse ab, von denen einer traf. Der Thäter wurde verhaftet. Dat an diesem Anlatent die Sozialdemokratie vielleicht auch die moralische Schuld?

Korriden, 23. Okt. Die Eisenbahnbetriebsinspektion II zu Jüterbog giebt bekannt: Personenzug 132, von Jüterbog nach Alsenstein unterwegs, stieß beim Bahnhof Korriden mit einer Reiterlokomotive zusammen. Fünf Reisende wurden leicht verletzt. Der Schaden ist unbedeutend.

Sonderburg, 23. Okt. Der Schauspieler Max von Dagnaththeater in Kopenhagen, welcher sich auf einer Kunstreise seit einigen Tagen hier aufhielt, ist wegen Missethatsbeleidigung nach einem Verhör verhaftet worden.

Mons, 23. Okt. In dem Kohlenbergwert Lezant du Henn haben 500 Grubenarbeiter die Arbeit eingestellt; dieselben verlangen höheren Lohn.

Amsterdam, 23. Okt. In der Versammlung der ausländigen Diamantarbeiter wurde die Wiederaufnahme der Arbeit beschloffen. Die Arbeiter mußten auf ihre Forderung, nur Mitglieder der Arbeiterunion einzustellen, verzichten, setzten indessen u. A. einen Maximalarbeitstag von 11 Stunden und die Ernennung einer händigen Kommission durch, die zur Hälfte aus Arbeitgebern, zur Hälfte aus Arbeitern bestehen und die eventuellen künftigen Streitfälle schlichten soll. Die Arbeit wird wahrscheinlich am Donnerstag wieder aufgenommen.

Petersburg, 23. Okt. Durch einen kaiserlichen Ukas wird angeordnet, in die Kriegsmarine folgende im Bau befindliche Schiffe aufzunehmen: die Dschingpanzer „Peredniei“ und „Ossijabja“, welche in Petersburg gebaut werden und in der Paure gebauten Kreuzer „Swilana“.

Konstantinopel, 23. Oktober. Ausforschungen bei höheren Hofbeamten im Hydri-Kiosf sowie Verhaftungen unter der Palastdienerschaft in Verbindung mit einigen außerordentlichen Sicherheitsvorkehrungen riefen neuerdings den ruhigen Besichtigten hervor, unter denen dasjenige, es seien auch im Hydri-Kiosf befindende Schmachtschriften gefunden worden, wohl das wichtigste ist. Das Palais des Marine-ministers ist seit gestern militärisch besetzt.

Havana, 23. Okt. Ein Wirbelsturm richtete in der Umgegend beträchtlichen Schaden an. Die Telegraphenleitungen sind gestört und die Eisenbahnlinien unterbrochen. Die Felder sind überflutet und die Ernte ist verloren.

**Arbeiter! Genossen! Sorgt in weitgehendem Maße dafür, daß nur Brod, sowie sämtliche Backwaaren in denjenigen Bäckereien gekauft werden, deren Inhaber bewilligt haben. Hoch die Solidarität!**

<b>Wulf &amp; Francksen</b> Ausstellungsfert. Betten.	<b>Einschlängige Betten Nr. 8</b> aus grün-roth gestreiftem Körper mit 16 Pfund Federn. Oberbett 7,- Unterbett 7,- 2 Kissen 5,- Nr. 19,- Zweischläng Nr. 23,50	<b>Einschlängige Betten Nr. 10</b> aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn. Oberbett 10,25 Unterbett 10,25 2 Kissen 7,- Nr. 37,50 Zweischläng Nr. 31,-	<b>Einschlängige Betten Nr. 10b</b> aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn. Oberbett 13,50 Unterbett 13,50 2 Kissen 9,- Nr. 36,- Zweischläng Nr. 40,50	<b>Einschlängige Betten Nr. 11</b> aus rothem od. roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Faldbaunen. Oberbett 17,50 Unterbett 17,50 2 Kissen 10,- Nr. 45,- Zweischläng Nr. 50,50	<b>Einschlängige Betten Nr. 12</b> Oberbett aus rothem Daunentücher, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfd. Daunnen u. Federn. Oberbett 22,- Unterbett 20,50 2 Kissen 12,- Nr. 54,50 Zweischläng Nr. 61,-
--	--	--	---	--	--

**Zu verkaufen**  
sehr preiswerth 10 kleine und zwei große Hechtbauer, sowie vier Parzer Kanarien (Weißchen) und 1 prachtvoll. Parzer Koller.  
Näheres in der Exp. d. Bl. zu erf.  
**Neue Wilh. Str. 63**  
bei **Petersen**  
giebt es vorzüglich Cigarren in allen Preislagen, namentlich eine schöne 5 Pfg.-Cigarre.

**Zur Herbstpflanzung**  
empfehle  
**Blumen-Zwiebeln,**  
Spancinkien, Tulpen,  
Crocus, Narzissen, Schneeglöckchen, niedrige Rosen etc.  
Achtungsvollst  
**Aug. Claussen,**  
Neue Wilhelmsh. Str. 19.

Erhalte in dieser Woche einen Wagon  
**Dabersche und magnum bonum**  
**Erkartoffeln**  
ab Wagon Nr. 2,20, frei ins Haus Nr. 2,30 per Zentner.  
**A. Heidenfelder, Börrenstr. 25.**  
**Zu vermietthen**  
eine kleine Unterwohnng.  
**B. Ahner, Koppelstr., Nordstr.**  
**Gesucht**  
ein junges Mädchen für den Nachmittag.  
**G. Waddenberg.**

**Grüne Erbsen**  
sind zu verkaufen bei  
**Anton Müller,**  
Hinterhof.  
**Zu verkaufen**  
ein Schwein zum Weiterfüttern.  
Böh m, Zielstraße 2.  
**Verloren**  
ein brauner Aikhat und ein Zwagerloch. Abzugeben gegen Belohnung in der Exped. d. Bl.

Freitag den 25. Oktober cr.:

# Gr. Familien-Freikonzert

mit nachfolgendem Tanzkränzchen.

Großartige elektrische Beleuchtung. Anfang 8 Uhr.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

**C. Sadewasser.**

Sonntag den 27. Oktober:

# Tanzmusik.

Zum Besuch ladet ergebenst ein

Schaar.

**C. W. Meenen.**

# Musverkauf.

Um für die jetzt eintreffenden Waaren Platz zu schaffen, veranstalte ich für einige Tage einen Musverkauf hauptsächlich folgender Artikel:

Vasen, Figuren, Maskartbouquets, Cigarrenschränke, Rauchservice, Schreibzeuge, Garderobenhalter, Tablett, Rippfächer, eine Partie Geschirr, Tassen. Ferner: Spielwaaren, Puppengestelle, Puppenköpfe, Puppenwagen.

Preise sehr niedrig, um möglichst zu räumen.

Die Waaren sind in der ersten Etage ausgestellt.

**Arnold Goffel.**

# Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 28, ein

# Spezialgeschäft in Seifen aller Art.

Da ich meine Waare direkt aus der Fabrik beziehe, so kann ich für Echtheit und gute Qualität derselben die vollste Garantie übernehmen und bitte hiermit das geehrte Publikum von Bant, Wilhelmshaven und Umgegend, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Bant, 24. Okt. 1895.

Hochachtungsvoll

**H. Saatkamp.**

# Achtung!

Da in letzter Zeit enorm viel gebrauchte Nähmaschinen gegen die beliebte, vorzügliche Pfaff-Nähmaschine umgetauscht sind, offerire ich die eingetauschten — ca. 20 Stück — meist noch sehr gut erhaltenen Singer-Nähmaschinen zu jedem nur irgend annehmbaren Preise.

**Carl Borgelt**

Uhrmacher und Mechaniker

Wilhelmshaven, Gökerstr. 15.

# Knaben-Anzüge

für jedes Alter passend, in hervorragend schöner Auswahl, kauft man äußerst preiswerth bei

**Siegmond Oh junior,**

Wilhelmshaven, 29 Marktstraße 29.

# Oldenburg, Adhternstr. 51. Jürgens' Bierhalle.

Am 1. November eröffne ich einen kräftigen Mittagstisch a Person 50 Pf. Liste zum Einzeichnen liegt bei mir aus.

Jeden Abend: **Grosses Konzert.**

**J. Jürgens.**

# Waaren-Haus B. H. Bührmann.

Schwarze reinseidene **Merveilleux**  
Meter Mt. 1,25, 1,45, 1,90, 2,25.

Schwarze reinseidene **Armure**  
Meter Mt. 2,60.

Farb. Seidenstoffe für Kostüme.

Blousen-Seide, Besatz-Seide in sämtlichen neuen Farben vorrätig.

Die von mir geführten Seidenstoffe sind unversälscht, so daß ich für die Tragbarkeit derselben Gewähr leiste.

Gänse-Pöckelfleisch  
Neuen Sauerkohl  
Neue Schnittbohnen

empfehlen

**Johannes Arndt, Bant.**

# Waarenhaus B. H. Bührmann.

Plüsch-Bettvorlagen

mit hübschen Thier- und Zellmustern per Stück von 60 Pf. an.

# Verband der Zimmerer Lokalverband Wilhelmshaven.

Freitag den 25. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr:

# Versammlung

im Lokale des Hrn. Sadewasser, Tommelde.

Tagesordnung:

1. Debatte der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Abrechnung vom 3. Quartal.
4. Lohnfrage.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Herren-Zug- u. Halbtiefel sowie Herren-Zug- und Schnürschuhe empfiehlt billigst

**J. G. Gehrels.**

Bettfedern und Daunen, Bettkissen,

Bettludleinen,

Bettbezugstoffe

in guter Waare zu niedrigen Preisen.

**A. Schwarting,**  
Hilmenstraße 21.

# Vier-Niederlage und Mineralwasser-Anstalt von

**Georg Endelmann,**  
47 Königstraße 47.

Lagerbier von Th. Feilster, Jener, Kumbacher Bier (Nitz-Bräuerei), Weißbier (Altienbrauerei, vorm. Holle, Berlin).

Seltener Wasser, Brause Limonade von vorzüglichem Geschmack.

Harzer Königbrunnen von Goslar am Harz.

Wiederverkaufern Rabatt!

Feinste Kieler **Bücklinge**  
Stück 5 Pf.

Kieler Spick-Aal  
Stück 20 Pf.

soeben eingetroffen bei

**R. Pels, Neue Wilh. Str. 60.**

Neue Welt-Kalender  
Preis 40 Pf.

empfehlen **C. Buddenberg.**

# Theater in Bant. Hotel z. Krone.

Sonnabend, 26. Oktober: Gastspiel der Wilh. Theater-Gesellschaft (Direktion: D. Scherbarth).

Größtes Debut der Gesangs-Soubrette **Fräulein Anna Seidel** vom Stadttheater in Straßburg.

# Die schöne Ungarin.

Gefangenspieler in 4 Aufzügen v. Mannstädt.

Musik von Steffens.

Kasseneröffnung 8 Uhr. Auf. 8 1/2 Uhr.

Kassenerpreise wie früher.

**Die Direktion.**

# Todes-Anzeige.

Am 21. d. Mts. starb plötzlich und unerwartet mein lieber guter Mann und meiner Kinder treuergebender Vater, unser Bruder und Schwager, der Arbeiter

**Johann Redenius**

im Alter von 46 Jahren 9 Mon., was wir hiermit tiefbetruert zur Anzeige bringen.

Kopperbörn, 23. Oktober 1895.

Witwe **Redenius**

nebst Kindern u. Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Freitag den 25. Okt., Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Louisestraße Nr. 4, aus statt.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

# Nachruf!

Plötzlich und unerwartet starb am Montag den 21. Oktober unser braver Verbandskollege, der

**Saararbeiter**

**Johann Redenius**

im Alter von 46 Jahren 9 Mon., was wir im Namen des Saararbeitervereins allen Mitgliedern zur Kenntnis bringen.

Wir werden dem Verstorbenen stets ein treues Andenken bewahren. Bant, 24. Okt. 1895.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Diejenigen, welche dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, werden ersucht, sich am Freitag Nachm. 3 Uhr in Kopperbörn, Louisestr. 4, einzufinden.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

# Nachruf!

Am Montag den 21. Oktober verschied ganz unerwartet unser braver Parteigenosse, der

**Saararbeiter**

**Johann Redenius**

im Alter von beinahe 47 Jahren, was wir hiermit allen Parteigenossen zur schuldigen Anzeige bringen.

In dem Verstorbenen verlieren wir einen allseit wackeren Freund und Kämpfer für die Arbeiterfrage.

**Ehre seinem Andenken!**

Bant-Wilhelmshaven, 24. Okt. 1895.

Die Vertrauensmänner.

Die Vertrauensmänner.

# Dankagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Teilnahme bei dem Begräbnis meiner lieben Frau, meines Kindes treuergebende, liebevolle Mutter, unserer unvergesslichen Tochter und Schwester, sowie für die schönen Kranzspenden, insbesondere meinen Kollegen vom Kreis VII der Kaiserl. Wirt., sagen wir hiermit unsern tiefgefühltesten Dank.

Herrn Pastor Darms sprechen wir für die trefflichen Worte am Grabe der Entschlafenen besonderen Dank aus.

**E. Rodenroth**  
**W. Rodenroth**

nebst Eltern und Geschwister.

nebst Eltern und Geschwister.

nebst Eltern und Geschwister.